

Urbanisierung und Arbeitsmigranten in China: Das Beispiel Yiwu¹

Zhang Minjie

China hat sich in zwei Jahrzehnten Marktreform und Öffnungspolitik zu einer Handelsmacht entwickelt. Ein Großteil der Produktion konzentriert sich auf arbeitsintensive, einfache Herstellungsverfahren und stützt sich auf billige Arbeitskräfte, wie sie insbesondere in Gestalt der Arbeitsmigranten vorhanden sind. Im Verlauf der vergangenen drei Jahrzehnte haben 130 Millionen Menschen dem ländlichen Raum den Rücken gekehrt und sind in Richtung rauchende Schlote, Fließbänder und städtische Großbaustellen gewandert. Diese Arbeitsmigranten sind zu einem wichtigen Faktor der chinesischen Industrieentwicklung geworden. Sie stellen 58 Prozent der Produktionsarbeiter, 52 Prozent der Arbeitskräfte in der Dienstleistungsindustrie und 68 Prozent der Arbeiter an den Fließbändern. Im Baugewerbe liegt ihr Anteil sogar höher als 80 Prozent. Und gewaltig ist ihr Beitrag zu jenem umfassenden Prozess, den man Urbanisierung nennt.

Der Kreis Yiwu liegt im zentralen Teil der ostchinesischen Provinz Zhejiang. Er grenzt südlich an die Wirtschaftszone von Shanghai und umfasst ein Gebiet von 1.105 Quadratkilometern. Yiwu war ursprünglich ein rein ländlicher Kreis. Vor 1980 gab es in der Kreisstadt Choucheng nur eine schmale Straße und ein paar Geschäfte und Handwerksbetriebe. 28.000 Einwohner lebten in der 2,8 Quadratkilometer kleinen Stadt, die allerdings schon damals einen zukunftssträchtigen Vorteil hatte: Sie lag an der Zhejiang-Jiangxi-Eisenbahnstrecke.

Yiwu war typisch für eine ländliche Region, in der man nur schwer aus der Armut herauskommen konnte. Durch Unwetter und Überschwemmungen war die landwirtschaftliche Produktion stets gefährdet. Bis zur Gründung der Volksrepublik im Jahre 1949 hatten viele Bauern versucht, den kargen Ertrag durch die Herstellung von braunem Zucker, die hier eine dreihundertjährige Tradition hatte, in eigenen kleinen Werkstätten etwas aufzubessern. Dies wurde jedoch nach 1949 als „kapitalistische Praxis“ angeprangert und verboten. Da den Bauern zugleich untersagt war, ihre Wohnorte zu verlassen und sich in den Städten Arbeit zu suchen, blieb der Lebensstandard sehr niedrig.

Das änderte sich mit dem Beginn der Reformpolitik 1978. Die Entscheidungsträger in Yiwu entschlossen sich, die Strategie „Stadtentwicklung durch prosperierende Wirtschaft“ in die Tat umzusetzen – mit der Kleinwarenproduktion als entscheidendem Impulsgeber für die regionale Wirtschaftsentwicklung. Im Mai 1988 entwickelte der Kreis Yiwu das erste Aktionsprogramm zur Integration von städtischen und ländlichen Regionen in China. 1995 belegte Yiwu den 47. Platz im Ranking der ökonomisch stärksten Kreise und Städte des Landes. In der

¹ Der Beitrag zur Linzer Tagung wurde vom Übersetzer mit Zustimmung des Autors leicht gekürzt.

Provinz Zhejiang war Yiwu der einzige Kreis, der sich zu den landesweit benannten Modellkreisen der umfassenden Reform zählen durfte. Heute gilt Yiwu als eine der Schlüsselregionen der Urbanisierung. Dem Betrachter bietet sich eine Szene des Aufschwungs mit florierenden Märkten, einer sich rasch entwickelnden Wirtschaft und einer sich stetig festigenden Gesellschaft. Yiwu ist heute ein städtisches Gebiet mit acht Städten und fünf Unterbezirken. 15 der über 1.000 Quadratkilometer sind städtisches Ballungsgebiet. Hier leben 700.000 Menschen, die als feste Einwohner registriert sind, und 1.000.000, die den Status einer zeitweiligen Einwohnerschaft besitzen.

Die Entwicklung seit 1978 lässt sich in drei Etappen gliedern. Die *erste Etappe* von 1978 bis 1988 ist als *Motivation durch den Markt* zu beschreiben. In dieser Etappe wanderten die Bauern innerhalb des Kreises Yiwu von ihren Dörfern in die Stadt.

Zunächst hatten die Bauern wieder die Produktion von braunem Zucker aufgenommen, aber sie spürten bald, dass sie mit dem Verkauf ihrer Produkte in den Dörfern nicht weiterkommen würden. Sie suchten nach einem größeren, zentraleren Markt und fanden diesen zunächst in der kleinen Stadt Nianshili. Die Transportmittel waren noch immer primitiv: Die Bauern trugen den Zucker an traditionellen Bambusstangen zum Markt und konnten nie gewiss sein, ob ihnen nicht Behördenvertreter, die das Konzept des Freien Marktes noch nicht akzeptierten, in die Quere kommen würden. 1982 änderte sich die Lage. Nun begann die Kreisverwaltung von Yiwu, die Dinge zu befördern, und eröffnete in der Kreisstadt Choucheng den ersten legalen offenen Markt mit 700 Ständen. Dieser Markt wurde zur Keimzelle des heutigen Zentrums für Kleinwarenindustrie Yiwu – einem Handelsplatz mit mehr als 20 einzelnen Märkten und 65.000 Ständen. Beflügelt durch den Kleinwaren-Handel gaben immer mehr Farmer die landwirtschaftliche Produktion auf. Sie wechselten in den Wirtschafts- und Dienstleistungssektor und zogen vom Land in die Städte. Choucheng wuchs von 2,8 auf 5,9 Quadratkilometer; die Bevölkerung verdoppelte sich auf 60.000; die Urbanisierungsrate stieg von acht auf zwölf Prozent. Choucheng wurde aus einem Verwaltungs- zu einem Wirtschaftszentrum.

Die *zweite Etappe* von 1988 bis 1998 ist die der *Motivation durch die Industrie*. In dieser Phase begannen auch Arbeitsmigranten von außerhalb des Kreises Yiwu zur Urbanisierung beizutragen. Charakteristisch für diese Etappe ist, dass die Bauern des Kreises begannen, kleine Fabriken für auf dem Markt heftig nachgefragte Kleinwaren zu errichten. Sie wurden nun zu Produzenten von Weihnachtsbaumschmuck, Spielzeug, Schuhen, Kleidung, Ornamenten, Farbdrucken, Haushaltsgeräten und anderen Low-Tech-Produkten. Der Erfolg des auf diese Weise entstehenden regionalen Wirtschaftsgebietes gründete sich wesentlich auf die große Mobilität der Arbeitsmigranten. Sie waren nicht nur als Arbeitskräfte wichtig, sondern auch als Verkäufer, als Informationsbeschaffer über Märkte außerhalb von Yiwu und als Menschen, die ihrerseits wieder Kauf- und Lieferverträge abschlossen. Die Kleinwarenindustrie war hungrig nach billigen und flexiblen Arbeitskräften, und die Arbeitsmigranten boten alles, was gebraucht

wurde. Als der Zuzug in die Städte einmal begonnen hatte, entstanden blitzartig neue Arbeitsmärkte, die den offiziellen Arbeitsmarkt erst ergänzten, bald aber auch überlagerten und abdrängten. Bauern eroberten nun Arbeitsplätze im Marketing und im Dienstleistungssektor, in der Abfallwirtschaft, in in- und ausländischen Privatbetrieben, als Hausmeister in Privatwohnungen usw.

Mit der Zuwanderung wuchs das Baugewerbe. Hier fanden besonders viele Arbeitsmigranten Anstellung. Die Zahl der Bauern, die in den Fußgängerzonen Lebensmittel, andere kleine Konsumgüter und kleine Dienstleistungen anboten, wuchs rapide. Mehr als 70 Prozent der Menschen an den Marktständen waren Zugewanderte.

Die Zuwanderung war keine reine Einbahnstraße. Innerhalb des Kreises Yiwu gingen viele Bauern wieder in ihre Heimatdörfer zurück. Ausgerüstet nicht nur mit besseren finanziellen Mitteln, sondern auch mit beruflichem Wissen und technischen Fähigkeiten und Fertigkeiten, gründeten sie zu Hause neue Unternehmen und sorgten so dafür, dass es auch in den Dörfern selbst wirtschaftliche Entwicklung gab.

Seit 1998 kann man von einer *dritten Etappe* der Urbanisierung sprechen, und diese ist gekennzeichnet von der *Motivation durch internationalen Handel*. 1998 erreichte das städtische Ballungszentrum von Yiwu eine Größe von 15,4 Quadratkilometern. Die Urbanisierungsrate wuchs um jährlich drei Prozent. Im Oktober 2005 startete die dritte Phase des Projektes zur Errichtung eines internationalen Marktzentrums. Der Markt ist nun 2,6 Millionen Quadratmeter groß, an 58.000 Ständen werden mehr als 400.000 verschiedene Produkte in 1.900 Produktkategorien aus 43 Industriezweigen angeboten. Yiwu ist zu einem Wachstumszentrum von regionaler Bedeutung geworden, nimmt unter den Zentren auf Kreisbasis in der Provinz Zhejiang den 1. und im gesamtchinesischen Maßstab den 15. Platz ein. Forbes listet Yiwu auf Platz 2 unter den international am meisten nachgefragten Märkten auf Kreisbasis. Auch die UNO, die Weltbank, Morgan Stanley und andere Autoritäten sehen in Yiwu einen der besten spezialisierten Märkte. 65 Prozent der Geschäfte in Yiwu sind heute internationale Geschäfte – betrieben mit 212 Ländern und Regionen der Welt. 60 Prozent des Yiwu-Marktes sind exportorientiert. Geschätzte 2.500 Standardcontainer passieren täglich den Yiwu-Zoll. 200.000 Besucher aus aller Welt werden an jedem Tag gezählt, 6.000 Ausländer leben in Yiwu. Sie alle halten täglich Ausschau nach billigen Produkten, die sie in ihren Heimatländern verkaufen können, und verwandeln diese noch immer relativ kleine Stadt in ein aufstrebendes Handelszentrum.

Große Leistung, niedriger sozialer Status

Im Jahre 2005 erbrachten die Arbeitsmigranten aus den ländlichen Gebieten 24 Prozent des chinesischen Bruttosozialprodukts und 21,9 Prozent seines Wachstums. In scharfem Kontrast zu ihrer Leistung werden sie jedoch sehr ungleich behandelt. Es gibt eine tiefe Kluft zwischen den als dauerhafte Einwohner registrierten Menschen und jenen, die diesen Status nicht besitzen. Das größte Prob-

lem, mit dem die Arbeitsmigranten zu tun haben, ist die *Unsicherheit ihres Arbeitsplatzes und ihres Einkommens*.

China hat heute einen Überschuss an ländlichen Arbeitskräften von 150 Millionen. Diese Zahl erhöht sich infolge der Steigerung der Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft und der Reduzierung der landwirtschaftlichen Produktionsfläche jährlich um sechs Millionen. Noch immer sind diese Arbeitskräfte nur wenig gebildet und beruflich ausgebildet. 16 Prozent von ihnen, so wird geschätzt, sind Analphabeten oder Halb-Analphabeten. 40 Prozent haben einen Grundschulabschluss, nur fünf Prozent eine Berufsausbildung. Wenn sie sich auf die weite Reise in die Industriezonen machen, wissen sie meist nicht, was sie erwartet. Sie haben keine Vorstellung von der Arbeit, die sie leisten müssen; ihre finanziellen Erwartungen liegen oft weit über dem, was sie dann tatsächlich erhalten. Einige finden überhaupt keine Arbeit. Für die, die Arbeit haben, ist der Arbeitstag sehr lang, ihre Lebensbedingungen sind ärmlich. Zwar bekommen sie etwas mehr Geld als in ihren Heimatdörfern, aber im Vergleich sind die Einkommen niedrig, und es gibt keinen Versicherungsschutz. Das Zusammenleben mit den Einheimischen ist schwierig. Zum einen haben viele Schwierigkeiten, sich den neuen Bedingungen anzupassen, zum anderen aber gibt es auch offene Diskriminierung der Zugewanderten.

Im Jahre 2006 betrug das monatliche Durchschnittseinkommen der Migranten 966 Yuan (122 US-Dollar). Das war eine Steigerung von 79 Prozent gegenüber den 539 Yuan von 2004, lag aber noch immer deutlich unter dem Einkommen der Einheimischen von 1.533 Yuan monatlich. Die Löhne der Migranten machen mit 40 US-Cent für eine Arbeitsstunde nur einen Bruchteil der in den USA gezahlten aus und betragen auch nur ein Sechstel der Löhne in Mexiko. Mehr als 40 Prozent der Migranten arbeiten in vertragslosen Verhältnissen, 90 Prozent müssen auf die ihnen zustehenden zwei freien Tage pro Woche verzichten.

Dass Löhne gar nicht oder verspätet ausgezahlt werden, kommt häufig vor. Im Jahre 2002 untersuchte das Ministerium für Arbeit und Soziale Sicherheit 13.000 derartige Fälle mit 6,26 Millionen Betroffenen und brachte sie vor Gericht. Es ging um nicht weniger als 350 Millionen Yuan (43,2 Millionen US-Dollar). Selbst in Yiwu gibt es solche Fälle nicht oder verspätet gezahlter Löhne. Auch wenn in jüngster Zeit Verbesserungen erfolgten – das Grundproblem besteht fort.

Im Jahre 2003 erkannte die Regierung den sozialen Sprengstoff, der in dieser Lohnpolitik vieler Unternehmen steckt, und nahm Reformen in Angriff. Seit dem 1. Januar 2008 gibt es ein neues Arbeitsvertragsgesetz, mit dem die Unternehmer deutlich stärker in die Pflicht genommen werden. Es scheint so, als werde durch dieses Gesetz auch die Rolle der Gewerkschaften gestärkt. So sichert Art. 4 des Gesetzes das Recht der Gewerkschaften oder der Belegschaften zur Teilnahme an der Formulierung und Umsetzung der Unternehmensregeln und der Unternehmenspolitik. Art. 7 verpflichtet zum Abschluss schriftlicher Arbeitsverträge.

Das neue Gesetz hat zu scharfen Debatten geführt. Die Unternehmer beklagen, dass sie nicht mehr flexibel genug auf Marktschwankungen reagieren können.

Der Konflikt zwischen den fest Beschäftigten und den Arbeitsmigranten verschärft sich. Es kam zu gewaltsamen Ausschreitungen.

Ein weiteres ernsthaftes Problem ist das *Aufenthaltsrecht* in den Städten. Obwohl seit 1980 das Recht auf Migration besteht, stellen das System der Haushaltsregistrierung (hukou) und ein unzureichendes Niveau des öffentlichen Dienstes große Hindernisse für den Zuzug und die Integration in die städtische Gesellschaft dar. Das Haushaltsregistrierungssystem stammt noch aus dem Jahre 1955 und teilt die Chinesen in zwei Hauptkategorien: in diejenigen, deren Haushalt als „in ländlichen Gebieten befindlich“ registriert ist, und in die mit einem Haushalt „in der Stadt“. Ist man im Besitz einer städtischen Registrierung, hat man nicht nur gewaltige Vorteile beim Finden einer neuen Wohnung, sondern besitzt auch die unerlässliche Qualifikation für den Erhalt eines Kaufkredits. Den Migranten mit ländlicher Registrierung hingegen bleibt nur das Wohnen zur Miete, und die Bedingungen dafür sind dramatisch. Die Mietshäuser sind überbelegt, die Umweltbedingungen schlecht, die Dienstleistungen miserabel. Die Preise schießen in die Höhe. So leben die Migranten oft dicht gedrängt mit Verwandten zusammen in schlechten Hotels, oder sie müssen irgendeinen kleinen Raum mieten, den sie sich mit anderen teilen müssen, oder sie bekommen irgendwo ein Bett vom Chef gestellt. Und damit sind sie immer noch besser dran als diejenigen, die keine Arbeit und damit auch kein Obdach finden.

2006 lag der Lebensqualitätsindex der Migranten bei lediglich 53 Prozent desjenigen der festen Einwohnerschaft. In der Kategorie soziale Sicherheit betrug er sogar nur 25 Prozent.

Ein drittes großes Problem ist der *Zugang zu öffentlichen Schulen*. Selbst wenn sie in den Städten leben, sind viele Arbeitsmigranten und ihre Familien von den Leistungen, die die Stadt der festen Einwohnerschaft zur Verfügung stellt, ausgeschlossen. Etwa sieben bis acht Millionen Kinder von Arbeitsmigranten im Schulalter von sieben bis 15 Jahren leben in den Städten. 16 Prozent von ihnen gehen nicht zur Schule, von den Kindern im Vorschulalter können 87 Prozent keinen Kindergarten besuchen. Entweder werden sie generell ausgeschlossen oder ihnen wird durch höheres Schul- bzw. Kindergartengeld der Besuch unmöglich gemacht. Dies hat dazu geführt, dass viele Migranten ihre Kinder gar nicht erst in die Städte mitnehmen. Etwa 20 Millionen Kinder sind in den ländlichen Regionen zurückgeblieben und haben dort mit drastischen Trennungsfolgen zu kämpfen.

In den Städten muss man für den Besuch der Grundschule oder der Mittelschule im Jahr 2.450 Yuan zahlen – das entspricht einem Fünftel des Einkommens einer Migrationsfamilie. Um an den Schulen den Status eines „Übergangsschülers“ zu erhalten, sind weitere 1.226 Yuan vonnöten. Weil das so ist, gehen Migrantenkinder in spezielle, entsprechend ärmer ausgestattete und billigere Schulen. Damit bleiben diese Kinder sozial ausgeschlossen, das Recht auf umfassende Bildung und Ausbildung bleibt ihnen verwehrt. Armut wird vererbt.

Das vierte unter den großen Problemen ist das der *sozialen Sicherheit*. Als städtisch registrierter Arbeiter hat man das Recht auf eine Pension, auf Arbeitslosenversi-

cherung, Krankenversicherung und auf eine Wohnung im öffentlichen Wohnungsbau. Bei den Arbeitsmigranten sieht das Bild völlig anders aus. Nur fünf Prozent von ihnen hatten 2002 einen Rentenanspruch, weniger als zwei Prozent eine Arbeitslosenversicherung, drei Prozent eine Krankenversicherung, und nur zehn Prozent lebten in öffentlichen Wohnungen. 2008 waren in der Provinz Zhejiang 25,4 Prozent aller und sogar 36,8 Prozent der in der Bauwirtschaft beschäftigten Arbeitsmigranten in Arbeitsverhältnissen tätig, die nicht den gesundheitlichen Mindestanforderungen entsprachen. Wenn sie krank sind, gehen mehr als zwei Drittel der Arbeitsmigranten nicht zum Arzt oder ins Krankenhaus, weil sie die Kosten nicht aufbringen können.

In jüngster Zeit wurden auf zentraler und lokaler Ebene Anstrengungen zur Überwindung dieser Situation eingeleitet. Die öffentliche Aufmerksamkeit für die Probleme wächst. So gibt es Hoffnung auf Besserung.

Die Arbeitsmigration in China ist ein überaus komplexes Problem. Schätzungen zufolge wird der Trend zur massenweisen Abwanderung in die reichen Küstenregionen noch mindestens zwei, drei Jahrzehnte anhalten. Die Regierung rechnet damit, dass im Jahre 2030 die Hälfte der chinesischen Bevölkerung in Städten leben und arbeiten wird. Aber selbst wenn künftige Migration generell erfolgreich sein sollte – also alle Migranten den Status von städtisch Registrierten erwerben und weder arbeits- noch obdachlos sind –, wird das Problem der Armut nicht automatisch gelöst sein.

Die rasche Urbanisierung, wie sie sich in Yiwu vollzogen hat, ist Resultat des Zusammenspiels von Gründung privater Unternehmen und Arbeitsmigration. Wenn dieses Zusammenspiel erfolgreich verläuft, könnte sich das für ganz China als zukunftssträchtig erweisen.

Aus dem Englischen übersetzt von Wolfram Adolphi